

Black is beautiful oder Nieder mit den Alpen!

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bruno Knobel

Black is beautiful oder Nieder mit den Alpen!

Wenn in der Schweiz die Asphaltierung im gleichen Umfang weitergeht wie in den letzten Jahrzehnten, dann werde der schwarze Belag im Jahre 2000 eine Fläche aufweisen von der Grösse der Kantone Thurgau, Schaffhausen und Appenzell I. Rh. zusammen. Diese prospektive Schwarzmalerei fand sich neulich in der Presse. Man hat schon früher ähnliche Rechnungen gemacht: Angesichts der Tatsache, dass in der Schweiz seit 1942 rund 1500 km² Kulturland überbaut wurden, könne man sich ausrechnen, dass – wenn es so weiterginge – bis zum besagten Jahr 2000 unsere gesamte heutige Kulturlandfläche um weitere 5% geschmolzen wäre. Was lässt sich dagegen tun?

Erstens einmal könnte man dazu übergehen, die Anzahl der von baulicher Seite unberührbaren Nationalparks zu erhöhen. Jedem Kanton seine Tabu-Kulturlandfläche, sagen wir in der Grösse von 10% der Kantonsfläche. Also Kantonalparks. Hier liessen sich auch Luchse zuhauf ansiedeln, und Biber, und warum nicht auch Bären. Wie schön und natürlich wäre es doch, wenn dereinst aus dem Uetlibergwald dann und wann winters hungrige Bären in den dannzumal sicher sexgereinigten Bellevueplatz einfallen würden. Und zweitens wäre beim Fernsehen daran zu denken, ab sofort möglichst viele hundert Kilometer Film von noch unberührter Schweizer Landschaft aufzunehmen und zu archivieren. Falls die Idee von den Kantonalparks sich – aus verständlichen Gründen – nicht realisieren liesse, könnte man wenigstens ins tägliche Programm das Sendegefäss «Landschaft» einbauen. Dann wäre es dem Schweizer Volk möglich, sich zumindest an der Mattscheibe an Landschaft zu erfreuen. Ein Stück Riedland aus der Konserve, dargeboten wie ein Ländler; das «Wort zum Sonntag» in Form

einer ferngesehenen Sonntagswanderung; «Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es», gestaltet als Helikopterflug in niedriger Höhe über wogende Weizenfelder von einst, akustisch untermalt durch Jodellieder ... Das sind aber erst die am nächsten liegenden Ideen. Es gäbe auch Projekte von weit grösserer Tragweite.

Wenn vom sich ver-ringernden Kulturland die Rede ist, dann gilt es selbstverständlich daran zu denken, dass die Schweiz über viele Tausende von Quadratkilometern Fläche verfügt, die auf natürliche Weise unfruchtbar ist: Gewässer, Felsen, Gletscher ... Und da wir ja aus Erfahrung wissen, dass sich an einem einzigen Tag Hunderte von Menschen z. B. in den unwirtlichen Felsen des Matterhorns lustvoll aufhalten können, mag das ein Fingerzeig sein: Wie viel mehr Leute hätten Platz, um sich dem Naturerlebnis hinzugeben, wenn man die Berge – natürlich nicht völlig, aber doch ein wenig – ein-ebnete. Die Felstrümmfelder, die dadurch gewonnen würden, liessen sich mit den ja reichlich genug anfallenden Haushaltabfällen eindecken, die Humusierung wäre dann nur noch eine Frage der Zeit, auch die Begrünung. «Nieder mit den Alpen – freie Sicht aufs Mittelmeer» – dieser Slogan gewänne eine ganz besondere, zukunftsweisende Bedeutung. Und auch die Probleme neuer Basistunnel und Alpentransversale liessen sich auf diese Weise lösen. Das Abtragen der Gebirge sollte übrigens keine grossen Schwierigkeiten bereiten, denn bereits wird ja vorausgesagt, dass ungebremstes Waldsterben zu Erosion und diese zu einem Zusammenbruch der Berge führen werde.

Was die (ja auch unfruchtbaren) Seen anbetrifft: auf sie sollte man nicht völlig verzichten. Sie einfach ein-



zudecken wäre technisch zwar un-schwer machbar. Aber ein gewisser landschaftlicher Reiz ist ihnen nicht abzusprechen, und wohin müsste man mit den Tausenden von Motorbooten, wenn es Seen nicht mehr gäbe? Ganz und gar unnötig ist aber die heutige Grösse mancher Seen. Da liesse sich angesichts des schwindenden Kulturlandes doch leicht einiges an Wasser reduzieren. Wenn es gilt, den Gürtel enger zu schnallen, wäre es nur recht und billig, auch die Seeufer etwas enger zu ziehen. Die Holländer ringen ja sogar dem rauhen Meer Kulturland ab, warum nicht auch wir unseren friedlichen Seen? Der Zürichsee wäre auch ohne den Obersee noch stattlich genug. Und wenn der Bodensee etwa 3 km schmaler würde, hätte das sogar den Vorteil, dass man das andere Ufer besser sähe.

Und damit solche Massnahmen etwas mehr einbringen, könnte man gleichzeitig auch am andern Ende beginnen: Man müsste ja nur dafür sorgen, dass im gleichen Mass wie das Kulturland auch die Bevölkerung schwindet. Und das lässt sich am einfachsten bewerkstelligen, indem man die Asphaltierung ungebremst weiter wachsen lässt, denn das fördert zweifellos die Auswanderung ... Kurz und gut: Wir sollten uns nicht durch Katastrophenweissagungen ins Bockshorn jagen lassen. Es gibt für alles eine Lösung. Man muss nur wollen!